

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 261.

Dienstag, den 7. November 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Diplomatische Verwickelungen.

○ Noch sind die Völker Europas müßige Zuschauer des Blutvergießens in Afrika. Aber sehr leicht ist es möglich, daß der Transvaalstaat zum Funken wird, der einen Weltbrand entzündet. Diesen Eindruck erhält man, wenn man die Auslassungen jener Presbörge verfolgt, die von den politischen Agenturen inspiriert werden.

Was die einzelnen Regierungen beabsichtigen, ist noch nicht klar zum öffentlichen Ausdruck gekommen, vielleicht wissen sie es auch noch selbst nicht, sicher aber ist, daß an verschiedenen Stellen der lebhafteste Wunsch besteht, sich in den Konflikt hineinzumengen.

Vor Allem **Rußland**. Die zarische Diplomatie nimmt offen für die Buren Partei — ein Umstand, der allein genügt, um diejenigen mißtrauisch zu machen, die aus Menschlichkeitsgründen mit der kleinen Burenrepublik sympathisieren. Rußland hat zwar in Süd-Afrika nichts zu suchen, das braucht es aber auch nicht, es freut sich, je mehr England im Transvaalkriege engagiert wird, je mehr ihm dadurch die Hände gebunden werden. Indes richtet die zarische Diplomatie ihren Geierblick nach China, nach Persien, nach dem Mittelmeer, nach Ostindien. Entschließt sich Rußland, an einer dieser Stellen einzugreifen, so zieht das Dank den geschichtlich übernommenen und den in den letzten Jahren so emsig geschaffenen „Interessensphären“ ganz Europa in Mitleidenschaft. Die wirtschaftlichen Zustände Rußlands sind allerdings nicht dazu angethan, zu gewagten Unternehmungen aufzumuntern. Aber das in Rußland herrschende autokratische Staatssystem ist in solchen Fällen unberechenbar: auch der letzte russisch-türkische Krieg war ein Unternehmen, das über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Zarenreiches ging.

In den kapitalistischen Kreisen Frankreichs ist eine unverkennbar feindliche Stimmung gegen England. Hier will man Kolonialpolitik im Großen treiben und sieht sich durch die gewaltige Ausdehnung der englischen Machtphäre beengt. Das geht soweit, daß man, um England zu bekämpfen, gern mit Deutschland Freundschaft schließen würde, wenn man nur nicht fürchtete, das Volk, dessen Nationalgefühl man Jahrzehnte lang ausbeutete, dadurch zu sehr zu frapieren. Der neueste Vorschlag nach dieser Richtung hin ist, daß Rußland ein Bündnis mit Frankreich einerseits und ein Bündnis mit Deutschland andererseits schließen soll — so könnte man, ohne daß direkt Abmachungen zwischen Frankreich und Deutschland stattfinden, zu Dritt gegen England vorgehen. Das wäre eine bitterböse Nemesis der traurigen Ereignisse von 1871, wenn es nun Rußland gelungen wäre, Frankreich und Deutschland in seinen Karren zu spannen!

Ueber die Haltung der deutschen Regierung bestehen die meisten Zweifel. In die Augen fällt der Unterschied gegenüber der Stellungnahme zum Jameson-Einfall. Man möchte daraus schließen, daß zwischen England und Deutschland Abmachungen getroffen seien. Dafür spricht, daß eine Aenderung in der deutsch-englischen Diplomatie schon seit geraumer Zeit vor dem Krieg zu konstatieren war. Dafür spricht noch mehr die Vermuthung, daß England nicht so resolut gegen die Buren vorgegangen wäre, wenn es sich nicht zuvor wenigstens der Neutralität Deutschlands versichert hätte. Dagegen sprechen verschiedene Auslassungen der deutschen inspirierten Presse, so jene der „Köln. Ztg.“, die ziemlich offen für den Fall einer Niederlage Englands im Transvaalkriege einen deutschen Raubzug in Afrika in Aussicht stellte. Dagegen spricht schließlich das plötzliche Auftauchen neuer deutscher Flottenpläne. England braucht die Unterstützung seitens der Kriegsmarine nicht. Also wird eine andere Eventualität in Aussicht genommen, die sich gegen England kehrt.

So sehen wir schon jetzt in den ersten Anfängen des Krieges, dessen Aussichten noch vollkommen unbestimmt sind, die europäische Diplomatie eifrig an der Arbeit. Nur noch militärische Bedenken und in parlamentarischen Ländern die Furcht vor den Völkern hält die Regierungen vor kriegerischen Aktionen zurück. Jede neue Niederlage der Engländer macht die Situation unsicherer und reizt

zu militärischen Abenteuern. Je mehr der Krieg fortschreitet, desto mehr liegt es deshalb im Interesse jeder einzelnen zivilisirten Nation, ihre resp. Regierung darüber im Klaren zu halten, erstens, daß sie den Krieg nicht will, zweitens, daß sie für militärische Rüstungen nicht zu haben ist. Die Zurückweisung der neuen deutschen Flottenpläne ist von diesem Gesichtspunkte aus ein eminentes Werk des Friedens und der Zivilisation.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Entstehung des neuen Flottenplans erzählt die „Nordd. Allg. Ztg.“, „die wilde Agitation, die sich in oppositionellen Blättern an die Rede des Kaisers in Hamburg angeschlossen“, habe die Regierung veranlaßt mit dem bekannten Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ das große Problem der Neuanschaffung einer Kriegesflotte der öffentlichen Diskussion zu übergeben. — Mit Verlaub, das ist nicht wahr! Eine „wilde Agitation“ hat sich an die Hamburger Kaiserreden nur in der Presse des Flottenvereins und der Schiffslieferanten kundgegeben. Die Oppositionspresse hat sich, wie die „Frei. Ztg.“ mit Recht hervorhebt, lediglich darauf beschränkt, die ungerechtfertigten Vorwürfe gegen den Reichstag in Bezug auf die acht ersten Regierungsjahre Kaiser Wilhelms II. zu entkräften. In Betreff der zukünftigen Gestaltung der Flotte war die Hamburger Kaiserrede so allgemein gehalten, daß schon deshalb dagegen keine wilde Agitation angezeigt war. Dieselbe „Nordd. Allg. Ztg.“, welche jetzt die Veröffentlichung des Flottenplans auf eine „wilde Agitation“ zurückführt, meldete noch am Montag, den 23. Oktober, Abends, wie sie von zuverlässiger Seite erfahre, sei für das Etatsjahr 1900 eine Novelle zum Flottengesetz nicht in Aussicht genommen. 48 Stunden darauf, am Mittwoch, den 25. Oktober, befand sich Admiral Tirpitz bereits auf der Reise zum Reichstanzler nach Baden-Baden, um dessen Zustimmung einzuholen zur Veröffentlichung eines Projekts für ein neues Flottengesetz. Darnach müßte also „die wilde Agitation“, welche das Vorgehen der Regierung veranlaßt hat, in der Zeit zwischen dem 23. und 25. Oktober Platz gegriffen haben. Für die ganze Regierungsweise bezeichnend ist es auch, daß am 23. Oktober die Einbringung einer Novelle zum Flottengesetz für 1900 als nicht in Aussicht genommen bezeichnet wird und jetzt am 2. November den Bundesrath die Vorlage eines solchen Gesetzes für dasselbe Etatsjahr 1900 amtlich angekündigt wird. Zielbewußte Regierung!

Badische Landtagswahlen. Bei den Wahlen, die am Sonnabend stattfanden, erhielt die sozialdemokratische Partei in Mannheim 6066 Stimmen und 394 Wahlmänner, die nationalliberale Partei 4035 Stimmen und 140 Wahlmänner. Glänzender Sieg unserer Genossen. Die Wiederwahl der ausgeschiedenen Genossen Dreesbach und Geist ist somit gesichert. — In Pforzheim-Stadt wurden 96 sozialdemokratische und 70 nationalliberale Wahlmänner gewählt. Auch hier dürfte ein Sieg unsererseits nicht ganz aussichtslos sein. In Konstanz wurden 62 nationalliberale und 31 oppositionelle Wahlmänner gewählt; in Rastatt 45 nationalliberale und 21 oppositionelle, in Freiburg 216 Stimmen Centrum und 49 Nationalliberale, in Durlach 14 Sozialdemokraten und 13 Nationalliberale; drei Bezirke wählen Montag. In Baden-Stadt, Heidelberg, Sinsheim, Lahr, Eppingen ist die Wahl der Nationalliberalen gesichert. In Bruchsal siegte die Deutsche Volkspartei mit 55 gegen 8 Wahlmänner. In Ettlingen siegte das Centrum. Nach diesen Meldungen, die wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen, hat es den Anschein, als sei es den vereinigten Parteien der Linken incl. Centrum doch nicht gelungen, die nationalliberale Mehrheit zu brechen.

Zur Zuchthausvorlage. Die von uns sofort als ungläubhaft bezeichnete Mittheilung, daß die Regierung die Zuchthausvorlage zurückziehen wolle, wird jetzt ausdrücklich dementirt. Die literarischen Kostgänger der Regierung schreiben:

Die verhandelten Regierungen bestehen nach wie vor auf der Durchberatung dieses Entwurfs und verlangen darüber die „Mittheilung“ des Reichstages. Dagegen verweisen sie sich keineswegs darauf, daß der Gesetzentwurf in der von ihnen

vorgeschlagenen Fassung zur Annahme gelange. Das Centrum hat bekanntlich einen Gegenentwurf angekündigt, durch den in erster Linie die Koalitionsfreiheit der Arbeitnehmer gewährleistet und weiter ausgebaut werden soll. Auch von anderen Seiten, namentlich von einem Theil der nationalliberalen Partei, sind Abänderungsanträge in Aussicht gestellt worden. Die verhandelten Regierungen werden mit Rücksicht hierauf verlangen, daß der Gesetzentwurf nebst den dazu eingehenden Abänderungsanträgen einer Kommission zur weiteren Vorberatung überwiesen werde. Die erste Lesung endete mit der Ablehnung eines solchen Antrages. Die zweite Lesung, die jedenfalls noch vor den Weihnachtstagen stattfinden wird, wird vielleicht ein anderes Resultat ergeben, da das Centrum kaum mehr gegen die Kommissionsberathung stimmen könnte, nachdem es selbst einen Gesetzentwurf eingebracht haben wird.

Die Regierung ist sehr gnädig. Sie verlangt zunächst nur Kommissionsberathung; doch sie weiß, warum sie das thut! Wenn aber eine Mittheilung der „Tägl. Rundsch.“ richtig ist, dann wird auch diese Hoffnung zu nichts. Das genannte Blatt schreibt nämlich:

„Herr Lieber ist von seiner Absicht, Verbesserungsanträge zu stellen, längst abgekommen, wie wir sicher zu wissen glauben, und damit ist dem Gesetz sein definitives Todesurtheil gesprochen. Es wird auch in zweiter Lesung ohne Kommissionsberathung abgelehnt werden.“

Das wäre ja sehr erfreulich, aber wir trauen den Centrumsdiplomaten noch nicht recht.

Wofür kein Geld da ist. Der Finanzminister Dr. v. Miquel hat, wie der „Vorm.“ erfährt, die durch den Minister der öffentlichen Arbeiten für den Etat für 1900 zugelegten 918 Stellen für Eisenbahnsekretäre gestrichen. — Die dadurch gesparte Summe stellt eine Rate für einen Panzerkreuzer dar.

Die Duittung. Bürgerliche Zeitungen melden: In den Gemeinderath von Ilmenau ist jetzt zum ersten Male ein Sozialdemokrat gewählt worden. In Arnstadt überboten die Sozialdemokraten zwei Siege. Die fortwährenden Versammlungsbote in Weimar haben also bereits reiche Früchte getragen.

Die Scharfmacher an der Arbeit. Der Verband deutscher Industrieller hat in der Ausschußsitzung vom 26. Oktober beschloffen, in der Resolution des Arbeitgeber-Verbandes Hamburg-Altona vom 14. Sept. betreffend die Vorlage eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses beizutreten. — Arbeitgeber! Wo sind aber die Arbeitnehmer, die nach dem „Schutz der Arbeitswilligen“ schreien? Es gibt keine.

Preußen und Lippe sind ausgehöhlt. Heil uns! Das „Berl. Tagebl.“ meldet, daß der vor kurzem ernannte neue Bezirkskommandant von Detmold, Oberstlieutenant v. Schröder, jüngst den ihm unterstehenden Offizieren bei einer Versammlung mitgetheilt hat, daß er „Seine Erlaucht“ eingeladen habe, den Versammlungen der Offiziere des Landwehrbezirks Detmold fürderhin beizuwohnen, daß der „hohe Herr“ zugesagt habe, und daß er, der Bezirkskommandeur, daher erwarte, die Herren Offiziere bei der nächsten Versammlung recht zahlreich erscheinen zu sehen. — „Seine Erlaucht“ ist der Sohn des Bieftersfelders, Graf Leopold zu Lippe-Bieftersfeld, der preussischer Lieutenant à la suite der Armee ist. In Berlin hat man also das „Erlaucht“ erlaubt. Der Kaiser hatte seiner Zeit dem Regenten von Lippe auf seine Beschwerde wegen der offiziellen Verweigerung dieses Titels geantwortet: „Dem Regenten was dem Regenten zukommt, sonst nichts.“ „Erlaucht“ kommt ihm also jetzt auch zu.

Kleine politische Nachrichten. Das Wahlomitee der Volkspartei in Eßlingen erläßt einen Aufruf, in dem es die volksparteilichen Wähler auffordert, in der Reichstagswahl für den Sozialdemokraten Schlegel einzutreten. — Ein Antrag des freisinnigen Berliner Arbeitervereins, 50 bis 100 000 Mk. in den nächsthörigen Etat der Stadt einzustellen, um befähigten Arbeitern den Besuch der Pariser Weltausstellung zu ermöglichen, wurde vom Magistrat abgelehnt. Wenn es sich um Bewilligung von Geld für den Empfang irgend eines ausländischen Fürsten gehandelt hätte, würde der Berliner Magistrat jedenfalls eine offener Hand gehabt haben. — Eine Vermehrung der Schutztruppe ist in Kolonialblättern gefordert worden. Wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, wird eine solche Verhärtung nicht beabsichtigt, und eine Vorlage hierüber wird dem Reichstage nicht zugehen. — Der Disziplinärprozeß gegen den Privatdozenten Genossen Dr. Aros in Berlin findet nach der „Magdeb. Ztg.“ am 18. November vor dem Disziplinärhof im Kammergerichtsgebäude statt. — Dem zum 9. November einberufenen Colonialrath wird außer dem Colonial-Stat auch ein Erlaß betreffend gesetzgeberische Bestimmungen über Verhinderung der Einwanderung Mittelafrikanen vorgelegt werden. Man hofft, daß der Colonialrath seine Berathungen in drei Tagen erledigen wird. — Gegen den im Prozeß

gegen den Klub der Harmlosen vernommenen Zeugen, Vizemarschall D. Ferdinand Moos, ist bekanntlich seitens des früheren Berlegers der antisemitischen „Schles. Morgenzeitung“ in Breslau Herrn Peters, eine Denunziation wegen Meineides und Betruges erstattet worden. Die Berliner Staatsanwaltschaft hat nunmehr die Breslauer Kriminalpolizei mit Ermittlungen beauftragt, und es haben bereits Vernehmungen stattgefunden. Diese sollen dem „Breslauer General-Anzeiger“ zufolge, belastendes Material gegen Herrn Moos ergeben haben. — Wir nahmen kürzlich von einer Mittheilung der „Deutschen Tageszeitung“ Notiz, wonach die Gebrüder Denhardt die vom Reichstage im Nachtragsetat bewilligte Entschädigung von 150 000 M. abgelehnt hätten, weil sie den Schaden, der ihnen aus dem Sanftbar-Vertrage erwachsen ist, annähernd auf das Sechsfache der angebotenen Entschädigungssumme bezifferten. Dieser Nachricht gegenüber schreibt die „Staatsbürger-Ztg.“: Die Gebrüder Denhardt denken nicht daran, die bewilligte Summe abzulehnen. Wenn diese noch nicht zur Auszahlung gelangt ist, so geschah dies lediglich deshalb, weil die Verhandlungen über den Entschädigungsvertrag sich infolge längerer Urlaube der betheiligten Personen verzögerten. Falsch ist auch die Nachricht, daß die Gebrüder Denhardt ihr Unternehmen an eine kapitalistische Gruppe abgetreten hätten.

Frankreich.

Der große Komplott-Prozess dürfte sich zu einer Niederlage des Kabinetts Waldeck-Rousseau auswachen, wenn anders etwas Wahres sein sollte an dem am Freitag von mehreren Pariser Abendblättern verzeichneten Gerücht, die Regierung werde am ersten Tage des Hochvertrahsprozesses durch den Mund des Generalstaatsanwalts erklären, daß sie die Anklage vor dem Staatsgerichtshof zurückziehe und der Verweisung der Angeklagten vor die Geschworenen beistimme. Das Plenum des Senats in seiner Eigenschaft als Staatsgerichtshof tritt bekanntlich am Donnerstag, den 9. November zusammen. — Der Polizeipräsident Lepine hat, wie aus Paris berichtet wird, vor der Staatsgerichtskommission ausgesagt, Paris wäre, seitdem der Herzog von Orleans im Monat Juli Marienbad verlassen, von einem ersten Anstande bedroht gewesen. Im August nahm die Kundgebung einen revolutionären Charakter erster Art an. Nur die Verhaftung Derouledes und seiner Genossen habe Blutvergießen verhindert.

„Patrie“ meldet, daß alle nach den französischen Kolonien abfahrenden Dampfer große Mengen Kriegsmaterial und Munition mitgenommen haben. Aus Toulon wird fortgesetzt Artillerie und Munition nach Marokko geschickt zur Einschiffung nach Madagaskar, Senegal und Mozambique. Die fliegenden Geschwader von Cochinchina und dem Indischen Ozean werden noch dieser Tage verstärkt werden.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Das englische Kriegsamt in London „nimmt an, daß die Verbindung mit Ladysmith noch unterbrochen sei. Das ist die einzige offiziöse Meldung, welche heute vorliegt. Das Kriegsamt fängt an, unfreiwillig komisch zu werden. Aber es muß irgend etwas von einer Hochpost durchgeschickt sein, die dasselbe Kriegsamt am 2. November, Vormittags, ehe die Verbindung endgiltig abbrach, erhalten und bisher verheimlicht zu haben scheint. In London selbst tritt das Gerücht immer sicherer und deshalb immer schreckerregender auf, daß folgende Nachricht am 2. November früh eingelaufen sei:

General White greift mit verzweifelter Wacht am 31. Oktober und am 1. November von einem der Büren an. Er wurde vollständig geschlagen, verlor einen großen Theil seines Stabes sowie der höheren Offiziere, 900 Tote und Verwundete, sowie mehrere Hundert Gefangene. Angeblieh wurde General White selber schwer verwundet. Das Bombardement dauert an.

Unterstützt ward die Glaubwürdigkeit dieser Meldung durch den Umstand, daß das letzte Telegramm, aus dessen Inhalt nur die Verwundung des Leutnants Egerton bekannt gegeben wurde, vom Generalstabschef Hunter, nicht aber von White stammte. Wenn die Londoner Abendblätter erzählen, am 3. habe vor Ladysmith völlige Ruhe gebrüht, so fragt man zunächst, woher wollen sie das wissen, da nach amtlichem Bekenntnis seit dem 2. mittags keine Nachricht mehr durchgedrungen ist? — Das sind die wenigen, noch dazu unbeglaubigten Meldungen, welche vom südlichen Kriegsschauplatz vorliegen. So mangelhaft dieselben auch sind, so läßt sich doch der Schluß daraus ziehen, daß Ladysmith bisher noch nicht gefallen ist. Den Büren scheint es gut zu gehen; wenigstens besser als den in der Hauptstadt sitzenden Engländern. Wie es heißt, durchziehen sie das Zululand und hängen dort ihre Flagge. Die Leiche des Burengenerals Kock wurde nach Pretoria gebracht.

Vom westlichen Kriegsschauplatz wird die Eroberung Kolesbergs durch die Büren eingestanden. Aus Kimberley und Masering weiß man in London nichts. Auch dort sind alle Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten.

Aus Kapstadt meldet der „Sol.-Anz.“: Von Kimberley hat ein Depeschenteler aus Orange-River vom 26. v. Mts. gemeldet, daß der Kommandant Bromann den Telegraph in Barkley zerstörte. Die englischen Truppen kamen zu spät, um dies zu verhindern.

Die Lage in Johannesburg schildert ein in Paris eingetroffenes, dem „Berl. Sol.-Anz.“ mitgetheiltes Privatbrief: Der deutsche Konsul Bierbaum erwartete sich ein großes Verdienst an die Etablierung der 500 Deutsche, Italiener, Holländer, Schweizer und Ungarn umfassenden Schutztruppe, die unter dem Kommando der Kapitäne de Vortz und Dreyer mit den aus der Finanzwelt gewählten Inspektionsoffizieren Boucher, Alpler und Girig vorzüglich funktioniert. Der erste Versuch der zweifelhafte Ausrüstung, mit der Kapstadt-Abtheilung unserer Schutztruppe anzubinden, verleitete den Spionieren die Saft, unterdessen anzufangen. Sie lernten die

Vorzüglichkeit unserer Karabiniers kennen. Die mit großer Vorsicht rekrutierten Schutzleute erhalten freie Kost und 15 Sh. täglich. Die städtischen Elektrizitätswerke von Siemens und Halste funktionieren ungestört für die Bureau und die Hauptstraßen. Frauen und Mädchen sind unsichtbar. Diejenigen, die die Stadt nicht verlassen, halten sich hinter verschlossenen Fensterläden. Die Büren werden nur den verlässlichsten Freunden der Familie gestattet. Das Nachtleben ist auf zwei bis drei dürftig besuchte Restaurants beschränkt.

Weitere englische Rüstungen. Inzwischen macht England bei seinen Kolonien bereits neue Truppenanleihen. Der Premierminister von Neu-Südwaales hat an die übrigen australischen Premiers die Aufforderung gerichtet, eine weitere Truppen-Abtheilung nach Südafrika zu entsenden, welche „Australisches Kontingent“ benannt werden sollte.

Die Burenbegeisterung der Holländer hat in England arg verschärft. Nach einer Privatmeldung aus Amsterdam verließ der englische Gesandte für unbestimmte Zeit die holländische Hauptstadt, nachdem er der Verstimmung Englands über die turbulenten Freudentendungen in Amsterdam und im ganzen Lande anlässlich der Buren-Erfolge Ausdruck gegeben hatte.

Dr. Leyds theilt mit, daß ein Dazwischentreten Deutschlands, Frankreichs und Russlands in der Transvaalfrage gesichert sei. Das fehlte den Engländern noch. (Vergl. auch den heutigen Leitartikel: „Diplomatische Verwickelungen.“ Red.).

„Friedensbedingungen.“ Nach dem bisherigen Verlauf des südafrikanischen Krieges erscheint es als die dringendste Aufgabe, die Bedingungen des Friedens zu formulieren, die England den Burenrepubliken diktiren wird. Der alte „indische Verwaltungsbeamte“, der sich dieser Aufgabe im „Hertfordshire Mercury“ entledigt und sein Elaborat der gesamten Presse zurüch, hat also vollen Anspruch auf den Dank des Vaterlandes. Nach seiner Ansicht empfiehlt es sich dringend, nach Beendigung des Krieges die Friedensbedingungen so zu stellen, daß die Büren nicht im unklaren sein können über ihr Verhältnis zur britischen Regierung. Er macht daher folgende Vorschläge: 1. Das Königreich Großbritannien ist die einzige souveräne Macht in dem Theile Afrikas südlich vom Sambesi mit Ausnahme der anerkannten Kolonien Deutschlands im Westen und Portugals im Osten; 2. Innerhalb dieser Grenze darf kein Unterthan mit einer fremden Macht in irgend welche Verbindung treten; 3. Die beiden Staaten der Büren werden Provinzen und erhalten dieselbe Verwaltung wie Natal und Rhodesia; 4. Eine allgemeine Amnestie wird den Landeuten und Kaufleuten gewährt, die ihre Waffen an die britische Regierung ausliefern und in ihr Heim zurückkehren. 5. Die Leiter des „Aufstandes“ sowohl Büren als fremde Holländer werden auf die Dauer von zehn Jahren aus Afrika verbannt. 6. Die Stadt Pretoria wird aufgegeben und mehr in der Mitte der Provinz wieder aufgebaut. 7. Die neue Provinz Johannesburg soll Transvaal und den Orange-Freistaat umfassen und von Masering bis zur Grenze von Natal sich erstrecken; alle Goldminen und deren Anzege werden Transvaal genommen und dem Staate Johannesburg zugetheilt. 8. Nach einem Aufenthalt von fünf Jahren kann sich jedermann das Bürgerrecht erwerben, ohne Rücksicht auf Rasse und Religion. 9. Die indischen Unterthanen des britischen Reiches sollen ausdrücklich dieselben Rechte haben. 10. Sklaverei und Frondienste sind verboten; die Eingeborenen sollen das Recht haben, in der Provinz Grundeigenthum zu erwerben und Vieh zu halten. 11. Pressefreiheit, Freizügigkeit, Versammlungsrecht und Gewerbefreiheit werden gesetzlich garantiert. 12. Niemand darf Waffen besitzen oder importiren ohne Erlaubnis des Oberkommissars. 13. Alle Befestigungen werden zerstört. — Wie man sieht, ist das Fell des Büren vertheilt, das Seligen ist Nebenache.

Aus dem Zunderparadiese.

A. K. Zur Zeit des Dienstbotenwechsels erschallt aus allen agrarischen Ecken und Winkeln der bekannte Klageschrei über Mangel an Gesinde. Trotz der von Jahr zu Jahr steigenden Löhne, heißt es in den meistens aus Schulmeisters Feder stammenden Korrespondenzen der bürgerlichen Blätter, trachten die Anechte und Mägde in die großen Städte, wo sie hoffen es besser zu treffen. Wenngleich nun das Loos der Dienstboten in den Städten auch lange nicht immer ein rosiges, ja oft ein recht elendes ist, so ist der Drang, vom Lande fortzukommen, bei jungen, rüstigen Leuten durchaus begreiflich, wenn man bedenkt, unter welchen Verhältnissen sie ihre Eltern, Geschwister und Bekannten leben sehen, deren Schicksal ihnen ja auch dereinst blähen würde. Unser Blatt hat bereits an zahlreichen Beispielen aus den umliegenden ostpreussischen, preussischen und mecklenburgischen Gebieten die Lage der Landarbeiter geschildert. Gerade solche kleinen Charakterbilder aus Agrarien liefern den Schlüssel für das Räthsel der „Leutenoth“, die jedem Kenner der Dinge so begreiflich ist. Wir können heute wieder mit interessantem Material aus dem Ostpreusslande aufwarten. Zwei Arbeiter des Hofes Roggenborf erhielten am 13. Juli d. J. von ihrem ritterschaftlichen ebendasselbst befindlichen Polizeiamte auf Grund der waldburpränglich-mecklenburgischen Landarbeiterzucht-Verordnung vom 3. August 1892 zwei auf 10 bezw. 5 Mark Geldstrafe resp. 5 und 2 Tage Haft (!) lautende Strafverfügungen, weil sie — der eine zwei, der andere ein Mal — im Juli „ohne Rechtsgrund die Arbeit niedergelegt hatten,

indem sie an den fraglichen Tagen Abends 7 1/2 Uhr eigenmächtig von der ihnen aufgetragenen Arbeit fortgingen.“ Sie beantragten, meinend, sich im Rechte zu befinden, gerichtliche Entscheidung, wurden jedoch auch vom Schöffengerichte zu Gadebusch verurtheilt, welches lediglich die Strafe auf 6 bezw. 3 Mk., resp. 2 und 1 Tag Haft ermäßigte. In der Urtheilsbegründung heißt es nun u. A.:

„In der Hauptverhandlung haben beide Angeklagte übereinstimmend ausgegeben, es sei richtig, daß sie an den genannten Tagen einige Minuten nach 7 1/2 Uhr Abends eigenmächtig und gegen den ausdrücklichen Willen ihres Dienstherrn zu arbeiten aufgehört hätten. Sie seien aber hierzu nach ihrem Kontrakte mit ihrem Dienstherrn berechtigt gewesen, denn dieser Kontrakt besage, daß für die Tagelöhner in Roggenborf um 7 1/2 Uhr Abends Feierabend sei, mit Ausnahme nur der Zeit der Kornernnte, während welcher bis Sonnenuntergang gearbeitet werden könne resp. müsse. An den genannten Tagen nun seien sie beim Rübsendreschen angestellt gewesen, und da die Kornernnte nach ihrer Meinung nicht zur Kornernnte gehöre, so seien sie befugt gewesen, um 7 1/2 Uhr Abends Feierabend zu machen.

Der als Zeuge vernommene Wirtschaftler K. hat die tatsächlichen Angaben der Angeklagten bestätigt mit dem Zusatz jedoch, daß die Rübsenernte zur Kornernnte gehöre und auch in Roggenborf jedenfalls im verfloffenen Jahre 1898, wo er schon dort gewesen sei, dazu gerechnet worden sei. Die beiden Angeklagten hätten auch in diesem verfloffenen Jahre die Rübsenernte mitgemacht und hätten während dieser Zeit aufstandslos über 7 1/2 Uhr hinaus bis nach 8 Uhr Abends gearbeitet.

Für die Rechte und Pflichten der Tagelöhner zu Roggenborf normirt das dem Pachtvertrage zwischen der Gutsherrschaft bezw. deren Vertretung und dem Pächter W. L. K. zu Roggenborf angegeschlossene Regulativ über die Stellung der Tagelöhner. Nach dem die Arbeitszeit regelnden § 7 desselben ist für die Arbeiter zu Roggenborf Abends 7 1/2 Uhr, wenn die Sonne schon früher untergeht, bei Sonnenuntergang Feierabend.

Es kann nun keinem Zweifel unterliegen (!), daß, da in dem Regulativ nur allgemein von „Kornernnte“ nicht etwa von Roggeernte oder dergleichen gesprochen ist, zu dieser Kornernnte auch die Rübsenernte zu rechnen ist. Denn auch der Rübsen gehört zum Korn, wenn auch nicht zum Brod- oder Futterkorn.

Die Angeklagten wußten dies auch ganz genau, was daraus hervorgeht, daß im Vorjahre zu Roggenborf ebenfalls während der Rübsenernte über den gewöhnlichen Feierabendtermin hinaus gearbeitet worden ist, und die Angeklagten selber diese Arbeit mitgemacht haben.

Da die Sonne am 11. und 12. Juli erst nach 8 Uhr Abends untergeht, so haben die Angeklagten dadurch, daß sie u. s. w., sich einer Uebertretung des § 1, 1 der Rev. Verordnung betr. Bestrafung von Dienstvergehen schuldig gemacht u. s. w.“

In vorigen Jahre haben die Arbeiter länger gearbeitet, als sie nöthig hatten, haben geschwiegen, in diesem Jahre sind ihnen die Knöpfe an der Geduldshose gerissen, sie haben auf ihr verbrieftes Recht gepocht und — werden bestraft von — Rechts — Wegen. Daß sie im Rechte waren, ist für uns sonnenklar; doch sie haben sich nicht zu verteidigen gewußt. In ganz Mecklenburg und Schleswig-Holstein versteht unter Korn kein Mensch etwas anderes als Hafer, Gerste, Roggen und Weizen. Zur Kornernnte gehört nach dem niederdeutschen Sprachgebrauch weder die Delfrucht, die Rübsen, noch die Heu- oder Kartoffelernte. Die Arbeiter haben also ihren Kontrakt landesüblich ausgelegt, und selbstverständlich hat bei Abfassung des § 7 kein Mensch an Rübsenernte gedacht. Die ehrbare Urkunde stammt nämlich von — Johannes 1865!! Sie ist 14 Foliosseiten stark und ebenso vergilbt, wie lehrreich. Ist es nicht angeht, daß oben zitiertes Urtheil, welches sich auf die Urkunde doch stützt hochinteressant, daß im § 3 unter Absatz 1 a von — Kappes- und Kornernnte gesprochen wird, und daß es in dem Absatz 2 des dem Urtheil als Grundlage dienenden § 7 nur heißt: „Während der Korn- und Heu-ernnte u. s. w.“ Doch das sieht anscheinend Richter und Schöffen zu Gadebusch nicht an. Wir können es uns nicht versagen, das Dokument noch ein wenig näher zu betrachten. Wie hübsch wird nicht das „patriarchalische Verhältniß“ beleuchtet durch den § 1, der da lautet: „Jeder Tagelöhner muß der Dienstherrschaft und deren Vertreter treu, fleißig und gehorsam sein, auch nach Kräften dahin wirken, daß seine Frau, Kinder und Dienstboten sich ebenso betragen.“ Der mehrfach genannte § 7 ist auch beachtenswerth. Er lautet: „Der Anfang der Arbeit an dem Orte, wo gearbeitet werden soll, ist um 6 Uhr am Morgen, wenn aber die Sonne später aufgeht, so normirt der Sonnen-Aufgang. Die Mittagszeit dauert zwei Stunden, vom Ende der Arbeit bis zum Wiederbeginn derselben. — Das Ende der Arbeit am Abend tritt um 7 1/2 Uhr ein, geht aber die Sonne schon früher unter, so wird mit Sonnen-Untergang Feierabend gemacht. — Während der Korn-Ernte ist gleichfalls erst beim Sonnen-Untergang Feierabend, und beim Einfahren kann die Mittagszeit nach den Umständen verkürzt und der Feierabend an einen bestimmten Zeitpunkt nicht gebunden werden. — Die Wege vom Hause nach der Arbeitsstelle und von dieser nach dem Hause werden zu der Arbeitszeit nicht mit gerechnet, sind also während der Ruhezeit zurückzulegen. Die Zeitbestimmungen der Uhr sind nach der Roggenborfer Thurmuhr oder, wenn diese nicht geht, nach der Normaluhr der Stadt Gadebusch zu regeln.“ Nach Abmachungen also, die vor reichlich einem Menschenalter getroffen wurden, werden heute die mecklenburgischen Tagelöhner abgeurtheilt. Doch wenn sie nur noch Alles das hätten, was sie vor 34 Jahren erhielten! In manchen Punkten stehen sie weit schlechter! Zum Davonlaufen schlecht! Denn zu jener Zeit hat man anscheinend mit Verbesserungen ihrer Lage gerechnet. Der Schluppassus des § 7 lautet nämlich: „Sollten Landesgesetze wegen der Arbeitszeit andere Bestimmungen treffen, so ist es selbstverständlich, daß jene diese reguliren.“ Wer würde heute nicht laut aufschreien, wollte ihm Jemand erzählen, die mecklenburgische Landesgesetzgebung

dächte auch nur im Traume daran, die Arbeitszeit der Landflaben zu regeln? Heute herrscht ärger denn je in Mecklenburg kleinlicher Geistesdünkel, der die Tagelöhner in Scharen über die Grenze treibt. Für einen denkenden Arbeiter ist nachgerade auf dem flachen Lande in Mecklenburg „kein Hüfung“ mehr.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 6. November.

Internationale Solidarität. Für die ausgesperrten Dänen wurden nach einer von uns gemachten Zusammenstellung aufgebracht in Lübeck und Umgegend:

Durch die Redaktion ds. Bl. gesammelt 4782,26 Mk.

An die Hauptvorstände resp. direkt gesandt:

Klempner	69,65	"
Steinmeyer	11,50	"
Maurer	500,—	"
Zimmerer	300,—	"
Holzarbeiter	450,—	"
Buchdrucker	60,—	"
Metallarbeiter	1041,65	"

Summa 7215,06 Mk.

Das ist angesichts der kostspieligen Kämpfe, welche die hiesige Arbeiterschaft in den letzten Jahren durchzuführen hatte, und in Anbetracht der Leistungen, welche der Aufbau und die Erhaltung einer jederzeit schlagbereiten Organisation erfordert, eine Summe, die Bewunderung erwecken muß. Sie liefert den Beweis, daß die Lübecker Proletarier aus dem Stadium des unentschlossenen, zagen Suchens und Trachtens hinübergetreten sind in die Zeit allgemeinen zielbewußten Handelns. Und solche Truppen verzichten auf die Anerkennung, weil sie ihre Genugthuung finden in weiterem, rastlosem und erfolgreichem Wirken. Zu letzterem aufzumuntern, soll auch der Zweck obiger Zusammenstellung sein.

Der sozialdemokratische Verein hält heute Abend im Vereinshaufe eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Genosse Kasch über „Die bürgerliche Presse“ sprechen wird. Die Mitglieder werden um rege Beteiligung ersucht.

Winkler's Museum für Kunst und Wissenschaft hat z. B. auf dem Burgfelde Aufstellung genommen. So weit uns bekannt, ist es augenblicklich das größte reisende Institut dieser Art. Es handelt sich dabei nicht etwa um ein gewöhnliches Wachsfigurenkabinett mit allerlei Firlefanz, sondern um ein hochwissenschaftliches, anatomisches Museum, das noch den Vorzug besitzt, daß alle Präparate vorzüglich gelungen sind. Besonders ist bei den anatomischen Präparaten die Fleischfarbe gut getroffen. Das Museum ist auch sehr reichhaltig ausgestattet. Der Katalog weist nicht weniger als 1145 Nummern auf, die sämtlich vorhanden sind. Neben den anatomischen Präparaten aus Wachs sind noch Naturpräparate, theils in Spiritus, theils getrocknet vorhanden. Der Zweck des Museums geht besonders dahin, den Menschen mit dem Bau des Menschen und seinen Krankheiten bekannt zu machen. Diesem Zwecke dient besonders der „anatomische Herkules“. Es ist die lebensgroß nachgebildete Gestalt eines Mannes, welche in 50 Theile zerlegbar ist und über welche alle Stunde ein kurzer belehrender und erklärender Vortrag gehalten wird. Des weiteren sind berühmte Operationen Billroth's ceroplastisch dargestellt; auch eine Lupus-Heilung Koch's. Von besonderem Interesse für Arbeiter ist aber die „chirurgische Abtheilung“. Hier wird in vorzüglichen Darstellungen die erste Hilfe bei Unglücksfällen nach Professor Eschmarch in Kiel gelehrt. Vorhanden ist u. a. die plastische Darstellung der Anlegung eines Nothverbandes bei einem an der Kreislage verletzten Holzarbeiter u. v. a. m. Die Durchschlagstraf der neuen kleinfalbrigen Stahlmantelgeschosse des 8 Millimeter-Gewehres zeigt ein höchst interessantes Präparat von fünf männlichen Kumpferdurchschnitten. Nicht weniger gut gelungen ist die Darstellung eines vom Blitze erschlagenen Artisten. So ließe sich noch sehr vieles anführen, doch wollen wir unsere Leser nicht weiter damit behelligen. Besser als alle Beschreibung wirkt die Anschauung. Wir können den Besuch

des äußerst interessanten und lehrreichen Museums mit gutem Gewissen empfehlen, zumal die Lübeckische Arbeiterschaft nicht in der Lage ist, ihre Kenntniss vom Bau des Menschen und seinen Krankheiten in Anatomien, wie man sie wohl in den Universitätsstädten findet, zu vermehren.

Eine sehr vernünftige Anordnung hat das Polizeiamt getroffen. Es verordnet: Waaren oder sonstige Gegenstände dürfen nur dann vermittelst straßen- oder hofwärts gelegener Winden befördert werden, wenn die Luken oder sonstige zur Beförderung bestimmte Oeffnungen mit einer mindestens 75 cm hohen und sicheren Schutzvorrichtung versehen sind.

Eine Schlägerei, die mit der Verhaftung von zwei Theilnehmern endete, fand in der Nacht auf Sonntag nach 1 Uhr an der Drehbrücke statt. Das Messer soll wieder eine Rolle gespielt haben.

Von der Bahn überfahren wurde am Sonntag, wie es heißt, ein Arbeiter Sch. aus Moisling, Vater von 6 Kindern. Beide Beine wurden abgefahren.

Eine Verkehrsstörung entstand am Sonnabend Nachmittag auf der Gutin-Lübecker Bahn, angeblich durch Entgleisung eines Güterzuges.

Achtung! Die Steuerbehörde erinnert die Haushaltungsvorstände an die Einsendung der ihnen zur Ermittlung der Steuerpflichtigen zugestellten Umfragezettel. Wer die Einsendung unterläßt oder unrichtige Angaben macht, kann mit Geldstrafe bis zu 100 Mark belegt werden.

Genossenschaftsregister. Am 4. November 1899 ist eingetragen: auf Blatt 43 bei der Firma: Motor-Boot-Genossenschaft e. G. m. b. H. Nach beendigter Liquidation ist die Vollmacht der Liquidatoren erloschen.

Eine wechselseitige Schenkung ihrer gesamten Habe und Güter haben als unbeerbtete Eheleute Elise G. A. Franz und Frau, M. W. A. geb. Knebusch, vollzogen.

Au anzeigenpflichtigen Krankheiten wurden im Oktober gemeldet: Diphtherie in 30, Masern in 7, Scharlach in 39, Typhus in 1 Fällen. Es starben an Diphtherie 3, Scharlach 3, Typhus 2 Personen.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Oktober ein: Einkommensteuer Mk. 17115,20, Eisenbahnsteuer Mk. —,—, Erbschaftsteuer Mk. 4396,65, Veräusserungsabgaben Mk. 30430,69, Stempelabgaben Mk. 13305,30, Schiffsabgaben Mk. 33420,92, Summa 98668,76 Mk., d. h. 20140,41 Mk. weniger als im Oktober v. J.

Kuratelbestellung. Für den Privatmann H. Marty hier selbst ist der Prokurist E. F. S. Boie hier selbst zum Beisitzer bestellt worden.

Zu das Handelsregister ist am 2. d. M. eingetragen: auf Blatt 1508 bei der Firma: „Fr. Vink.“ Der Apotheker Christian Friedrich Vink ist gestorben. Seine Inhaberin: Johanna Elisabeth Juliana geb. Nicolai, des Apothekers Christian Friedrich Vink Wittwe; auf Blatt 2168 die Firma: „Carl Schmachtel.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Carl August Friedrich Johannes Schmachtel, Kaufmann in Lübeck; auf Blatt 2169 die Firma: „M. u. H. Thiel.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1. Heinrich Ludwig Thiel, Kaufmann in Lübeck, 2. Rudolf Thiel, Kaufmann in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft seit dem 28. Oktober 1899; auf Blatt 721 bei der Firma „Hirn. Ribbel“: die Firma ist erloschen; auf Blatt 1110 bei der Firma „Paul Reichel“: die Firma ist erloschen.

Stadttheater. Der für die laufende Woche einstweilen festgesetzte Spielplan lautet: Dienstag: „Der Waffen Schmied“, komische Oper in 3 Akten von Vorzing. — Mittwoch (außer Abonnement): Gastspiel des Herrn Carl Wagner vom Stadttheater in Hamburg: „Die Karlschüler“, Schauspiel von Heinrich Ranke (Schiller — Carl Wagner als Gast) — Donnerstag: „Der fliegende Holländer“, Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Freitag (außer Abonnement): Gastspiel des Herrn Carl Wagner vom Stadttheater in Hamburg: „Torquato Tasso“, Schauspiel von Wolfgang v. Goethe. (Tasso — Carl Wagner als Gast) — Sonnabend (außer Abonnement): Gastspiel des Herrn Carl Wagner: „Maria Stuart“, Trauerspiel von Fr. v. Schiller (Noetinger — Carl Wagner als Gast). Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr, zu kleinen Preisen: „Im weißen Rößel“, Lustspiel von Blumenthal und Rabelburg.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Eine der schönsten komischen Opern von Albert Vorzing kommt am Dienstag zur Aufführung. Es ist „Der Waffenschmied“, den wir hier seit einigen Jahren nicht zu Gehör bekamen. — Auch auf die Vorstellung am Mittwoch weisen wir bereits hin: sie bringt das Gastspiel des gefeierten jugendlichen Helden vom Hamburger Stadttheater Carl Wagner's. Der Künstler, welcher sich in Lübeck ganz außerordentlicher Beliebtheit erfreut, wählte als Antieitzsollende den Fürsten Leopold in der „Anna-Liese“, historisches Lustspiel von Hermann Herich, welche Rolle eine besondere Glanzleistung des Gastes ist und ihm überall bei Publikum und Presse geradezu begeisterten Beifall eingetragen hat.

Gutin. Der Landtag wird sich gleich in seinen ersten Sitzungen mit der Wahl des hiesigen Abgeordneten Bahldiek beschäftigen, von dem behauptet wird, daß er — kein oldenburgischer Staatsangehöriger sei. Kaum glaublich!

Hamburg. Zur bevorstehenden Hinrichtung des Raubmörders Fischer schreibt der „Hamb. Corr.“: Der Verteidiger des Verurtheilten, Herr Dr. Heckscher, begab sich Sonnabend Vormittag nach Bergedorf, um die in letzter Stunde von Fischer vorgeschlagenen Zeugen, einen Bierzapfer und die Pfandleiherin Jung, zu ermitteln. Es gelang dem Verteidiger auch, die Pfandleiherin Jung anzutreffen, deren Angaben zum Theil zu Gunsten Fischer's ausfielen. Die Frau erkannte in den von dem Verteidiger vorgelegten Photographien sofort den Manu wieder, der an dem fraglichen Tage im Dezember v. J. bei ihr gewesen; der Mann habe damals keine Kratzwunden im Gesicht gehabt; überhaupt habe der Mann keinen verdächtigen Eindruck auf sie gemacht. Die Frau hält es nicht für ausgeschlossen, daß sie bei einer Gegenüberstellung mit Fischer sich des Wortlauts der Unterhaltung, die sie mit Fischer gepflogen habe, erinnern werde. Der Verteidiger begab sich mit der Aussage sofort wieder nach Hamburg, wo er noch eben rechtzeitig eintraf, um das gewünschte Ergebnis dem Oberlandesgericht, das Sonnabend Mittag zu der Berathung über den Antrag auf Siftirung der Hinrichtung zusammentrat, zu unterbreiten. In Anbetracht der Kürze der verfügbaren Zeit war es nicht mehr möglich, Ermittlungen betreffs des anderen Zeugen, des Bierzapfers anzustellen. Kurz vor Schluß der Redaktion erfahren wir noch: Die Hinrichtung wurde laut Beschluß des Oberlandesgerichts zunächst sistirt. Ueber die Begründung der Siftirung verlaute bisher nichts. Der Beschluß des Oberlandesgerichts wurde sofort der Staatsanwaltschaft übermittelt, die ihrerseits telegraphisch und telephonisch die erforderlichen Anordnungen traf. Das Gerüst für die Guillotine war bereits auf dem Hofe des Untersuchungs-Gefängnisses aufgebaut; sofort nach dem Beschluß wurde mit dem Wiederabbruch begonnen. Es dürfte als ein in der Kriminalstatistik äußerst seltener Fall zu bezeichnen sein, daß das Schaffot wenige Stunden vor der Hinrichtung wieder abgebrochen wird; ja dieser Fall dürfte vielleicht einzig dastehen. Der Verteidiger Herr Dr. Heckscher begab sich sogleich in die Zelle des Verurtheilten, wo er dem Fischer mittheilte, daß er die Zeugin Jung — die Pfandleiherin — gesprochen habe. Der Verurtheilte, in dessen Zelle gerade der Gefängnißgeistliche anwesend war, jauchzte und meinte wie ein Kind bei der Entgegnahme der Mittheilung.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:

Bisher quittirt	4781,17	Mk.
Kindtaufe durch M.	—,60	"
Werftarbeiter auf Listen	4,—	"

Summa 4786,77 Mk.

Bisher abgeandt	4681,56	Mk.
Am 23./10. abgeandt	90,70	"
Abditiionsfehler in der Quittung vom 1./10.	10,—	"

4782,26 Mk.

Dem Kartellkassirer übergeben . . Rest 3,51 Mk.

Auch die Schlussrechnung ist auf Antrag von der Kartellkommission geprüft und für richtig befunden. Von anderer Seite sind Einwendungen nicht erhoben.

Zudem wir Namens unserer dänischen Genossen den Dank für die überaus große Opferwilligkeit der Bevölkerung von Lübeck und Umgegend aussprechen, schließen wir hiermit die Sammlung.

Redaktion des „Lüb. Volksh.“

Hamburg. Am vierten Ziehungstage der 7. Klasse der 316. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 106795 mit 40 000 Mk.	Nr. 103854 mit 30 000 Mk.
Nr. 25242 81976 mit je 5000 Mk.	Nr. 30263 74722 80024
91701 93227 101090 103392 mit je 3000 Mk.	Nr. 5593 9274
31965 39412 39939 72378 94754 109208 111363 114735 mit je 2000 Mk.	Nr. 4993 7047 18790 20021 21715 25233 30895
31561 32328 35844 46356 46912 48683 55641 57618 57593	60464 62973 75152 76266 86400 87836 88747 88853 89383
93470 95987 96068 99555 105598 107364 110651 110289 116935	117359 117533 mit je 1000 Mk.

(Ohne Gewähr.)

Steuerungs-Behördt.

Hamburg, 4. November.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1210 Stück. Preise: Versandtschweine, schwer: 46—48 Mk., leichte 46—48 Mk., Säuen 38—43 Mk. und fertig: 44—46 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Störungen sich auf unser Blatt zu berufen.

Logis für 2 junge Leute Arnimstr. 7. Ein freundliches Logis an sofort Altsheide 17.

Ein Logis für einen jungen Mann Schönbölsenerstraße 18a, 1. Et.

Beste Magnum bonum-Kartoffeln Faß 40 Pfg. **Friedenstrasse 25.**

Land-Leberwurst per Pfund 60 Pfg. **Ger. Mechl. Landwurst** per Pfund 1 Mk. empfiehlt

Carl Schmachtel Ede Glogin- und Alderstraße.

Feinste französ. Eierkartoffeln Prima Magnum bonum empfiehlt in bekannter Güte

Spethmann & Fischer Beckergrube 59.

Eine Laube und zwei Zugänge billig zu verkaufen Wilhelmshöhe 35.

Delikatessen, Fettwaaren, Frucht und Gemüse empfiehlt zu den billigsten Preisen **Johs. Denker, Fadenburger Allee 10.**

Lübecker Glücksloose empfiehlt **Paul Würzburg** 14 Markt 14.

Wir danken herzlich für die Unterstützung der Kohlenarbeiter.

J. Klempau und Frau. **Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands** (Zahlstelle Lübeck)

Der Sammlung am Dienstag den 7. November Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50. Tages-Ordnung: Aufnahme neuer Mitglieder. Fragekasten. Berichtlesen. **Die Ortsverwaltung.**

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Damen-Hemden

Brustschluss mit Spitzen oder Stickerei, 85 Pfg., 1.10, 1.35, 1.70 bis 3.10 Mk.

Damen-Hemden

Achselschluss, mit Spitzen oder Stickerei, 1.25, 1.50, 1.65, 1.90 bis 3.60 Mk.

Damen-Nachthemden

2.50, 3.25, 3.65 bis 4.50 Mk.

Nacht-Jacken

bt. Parchend: 80 Pf., 1.05, 1.20 bis 1.60 Mk., weiss Piqué: 1.10, 1.25, 1.45 bis 3.75 Mk.

Damen-Beinkleider

aus Hemdentuch: 80 Pf., 1.00, 1.20 bis 3.40 Mk.
aus Piqué: 1.10, 1.25, 1.40 bis 2.40 Mk.

Herren-Hemden

aus prima starkfädigen Hemdentuchen 1.60, 1.70, 1.85 und 2.10 Mk.

Wirtschafts-Schürzen

ohne Latz: 62, 75, 85 bis 160 Pfg., m. Achselbändern: 80, 98 Pf., 1.05 b. 2.70 Mk.

Weisse Wirtschafts-Schürzen

mit Latz und Achselbändern 95 Pf., 1.25, 1.40, 1.50 bis 3.40 Mk.

Blaudruck-Schürzen

88 Pf., 1.10, 1.20 und 1.40 Mk.

Tuch-Unterröcke

Halbwolle: 1.80, 2.50, 3.00 und 4.20 Mk. Reine Wolle: 3.90, 5.40, 6.25 bis 10 Mk.

Fancy-Beinkleider

für Damen: 88 Pf., 1.05, 1.15 bis 1.90 Mk., für Kinder: 42, 48, 60 Pf. bis 1.20 Mk.

Calmuc-Unterröcke

für Damen: 95 Pf., 1.05, 1.30 b. 2.50 Mk., für Mädchen: 62, 72, 95 Pf. bis 1.45 Mk.

Normal-Hemden

für Herren: 1.25, 1.45, 1.90 bis 5.75 Mk., für Knaben: 72, 95 Pf., 1.15 bis 2.40 Mk.

Normal-Unterbeinkleider

für Herren: 1.05, 1.15, 1.45 bis 3.20 Mk., für Knaben: 65, 75, 95 Pf. bis 1.90 Mk.

Damen-Normal-Unterkleider

Jacken: 60, 72, 98 Pf. bis 2.70 Mk. Beinkleider: 1.45, 1.65, 2.00 bis 3.25 Mk.

Braune Fang-Unterhosen

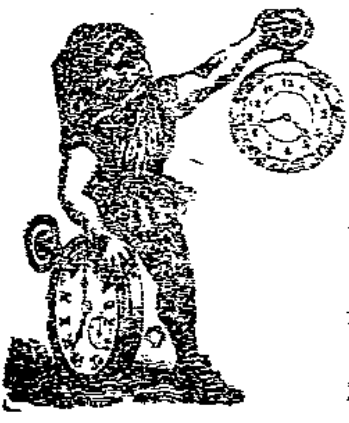
65, 75, 95 Pf. und 1.05 Mk.

Woll-Damen-Strümpfe

schwarz: 55, 65, 78 Pf. und 1.50 Mk., melirt: 45, 70 und 95 Pf.

Woll-Kinder-Strümpfe

Qualität: I II III IV mit 32, 40, 55, 72 Pf. anfangend.



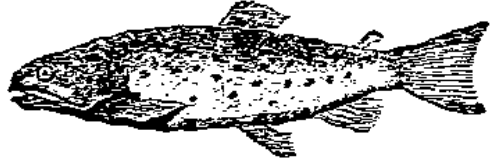
Lager aller Arten Uhren

zu bekannt billigen Preisen Reparaturen unter 1 Jahr. Garantie gut und billigst. Federn 1,50 Mk.

1 Parisische Regulatoren gebe noch zu ermäßigten Preisen ab. Sämtlich neue moderne Muster.

Silberne Herren- und Damen-Reparaturen schon von 10 Mk. an. Gute Feder von 3 Mk. an. Mehrjährige Garantie.

Johannes Probst
Hinter der Burg 5-7.



Nur hiesige echte Ostsee-Sprotten und Bücklinge

Fletheringe und Lachsheringe
Seelachs, Heilbutt
empfiehlt täglich frisch geräuchert

J.C.H. Boy

Bekkergrube 3, Mahmstr. 16, Maner 84.
Fernsprecher 115.

NB. Bücklinge u. Sprotten gerade jetzt zum Versand besonders zu empfehlen.

Neue la. Berger Flohmheringe

Neue Magdeb. Salzgurken

Süß, Süßigpfeil u. Wein-Süßig

zum Schlachten in Gebunden jeder Größe empfiehlt

H.L. Wiegels, vorm. J.C. Bunge,
Fischergrube 61, Essigfabrik.

Haushahn's Concerthaus.

St. Lorenz-Liedertafel

Socialer Abend

am Sonntag den 12. November.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 75 Pfg.
Kartens im Vorverkauf 60 Pfg.
Einführung gestrichelt.

Der Vorstand.

Arbeiter-

Anzüge, sowie Normal-Unterzeuge, blaue Boyjacken, Jagdwesten, Isländer, Ledenhoppen

empfiehlt in bekannt starker Waare und bester Naaharbeit

Carl Herm. Mich. Stave

Weiter Kramboden 4, zwischen Markt und Marienkirche.

Gegründet 1821.

Das Protokoll

über die Verhandlungen des

Parteitages der Socialdemokr. Partei Deutschl.

abgehalten zu Hannover vom 9. bis 14. October 1899

Preis broschirt 50 Pfg.

ist soeben erschienen und zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

300 □-Meter gr. Reisezelt. **Burgfeld.** Brillante Gas-Beleuchtung.

*** **Winklers** ***

grosses anatomisches Museum

Größte wissenschaftliche Ausstellung mit nur beschreidenden Präparaten und vielen Neuheiten.
Täglich geöffnet. Entree 30 Pfg. Freitag von 2 Uhr an: Damentag.

Ausspielen von

fetten Gänsen, Karpfen und Rauchfleisch

auf einem Ziehbillard

am Dienstag den 7. November.

Anfang Morgens 10 Uhr.

Einsatz 50 Pfg.

Hierzu ladet ergebenst ein
J. Reemer, 2. Wallstraße 33.

Tilsiter Fettkäse per Pfd. 70 Pfg.

Tils. Kalbfettkäse per Pfd. 55 Pfg.

Corned Beef im Auschnitt

Ger. Schinken, Ger. Landwettwürst

in anerkannt guter Qualität.

J. Höppner, Wielandstr. 9a.

Achtung Zimmerer!

Verbands-

Versammlung

am Dienstag den 7. November

präcise Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal, Hundestr. 101.

Erstehen künftiger Verbands-Mitglieder
erwünscht.
Der Vorstand.

Verband der Schneider,
Schneiderinnen u. v. B.
(Zahlh. alle Lübeck.)

Oeffentliche

Versammlung

am Dienstag den 7. November

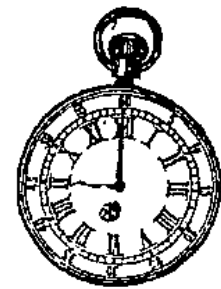
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tages-Ordnung:

1. Hat die Gewerkschaftsbewegung
eine Zukunft?

Ref.: Reichstagsabg. A. Albrecht
aus Halle a. S.

2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen erucht
Die Agitationskommission.



Uhren reinigen 1.50,
Federn einsehen 1.50,
1 Jahr Garantie.

Uhrgläser 1. Dual, 0.30.

Aug. Büttner,

Uhrmacher,
Högstraße 32.

Sanitätsverband

In der am 5. November d. J. stattgefundenen
Verloosung wurden folgende Loosnummern mit
Gewinnen gezogen:

29	41	48	57	76	223	237	245
262	306	337	340	346	375	449	460
491	508	563	585	600	603	675	713
722	805	894	900	927	967	1033	1082
1117	1120	1121	1142	1148	1170	1193	1213
1225	1229	1232	1234	1254	1297	1298	1330
1341	1372	1452	1489	1555	1589	1644	1725
1844	1845	1861	1867	1873	1903	1912	1950
1971	2005	2049	2052	2124	2147	2148	2201
2204	2217	2235	2324	2339	2366	2372	2376
2440	2463	2476	2485	2493	2504	2516	2576
2581	2629	2634	2640	2651	2654	2673	2709
2727	2758	2861	2869	2873	2890	2906	2985
3016	3025	3057	3078	3107	3116	3146	3160
3167	3188	3190	3217	3253	3261	3289	3338
3380	3387	3436	3460	3563	3585	3590	3622
3638	3639	3644	3655	3682	3693	3695	3711
3731	3789	3793	3814	3845	3862	3899	3919
3928	3934	3947	3969	4061	4065	4071	4084
4106	4122	4150	4156	4176	4180	4201	4205
4213	4227	4275	4284	4286	4337	4362	4381
4388	4413	4432	4451	4460	4473	4521	4537
4560	4584	4631	4656	4684	4705	4707	4716
4733	4772	4849	4853	4854	4862	4897	4905
4942	4963	4972	5001	5007	5037	5045	5047
5070	5071	5078	5132	5154	5169	5172	5174
5193	5202	5203	5209	5222	5233	5279	5293
5295	5341	5345	5347	5355	5357	5390	5407
5409	5426	5430	5474	5485	5506	5520	5539
5544	5572	5585	5634	5699	5707	5727	5769
5799	5804	5839	5851	5857	5860	5905	5915
5940	5965						

Die Gewinne werden am Dienstag den 7. No-
vember von Morgens 8 bis Nachmittags 4 Uhr
im „Colosseum“ gegen Vorzeigung der Loos-
nummern verausgabt.

Der Vorstand.

Circus Variété

Den größten Erfolg
der Saison!!

Erzielen die unübertrefflichen

Les Abra's

Francois Rivoli

Schmidt-Hawkins.

T ä g l i c h :

Auftreten von Heur. Kalnberg

sowie sämtlichen

neuen Welt-Specialitäten.

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.

Jeder Spielplan verbleibt nur kurze Zeit.

Stadt-Theater.

Dienstag:

Der Waffenschmied.

Wittwoch: Gastspiel Carl Wagner

Anna-Liese.

An die Mitglieder der Gewerkschaften und Krankenkassen Deutschlands.

Da mit dem 1. Januar 1900 die neue Invaliditätsgesetz-Novelle in Kraft tritt, so müssen die Wahlen für die Arbeitnehmer wie Arbeitgeber zu den im neuen Gesetz vorgesehenen Ämtern in kürzester Zeit stattfinden.

Schon ist seitens der Versicherungsanstalten die Anfrage an die beteiligten Krankenkassen ergangen, die Zahl ihrer nach dem Inv.-Gesetz versicherungspflichtigen Mitglieder anzugeben, um das Stimmverhältnis festzustellen. Man kann also mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß die Wahlen im Laufe des November vollzogen werden.

Es ist deshalb an der Zeit, daß sich auch die organisierten Arbeiter und Krankenkassen-Mitglieder darum kümmern, daß die richtigen Personen dazu auserwählt werden, welche Verständnis von der Sache und auch den guten Willen haben, die Interessen der Versicherten wahrzunehmen. Bisher ist an einzelnen Orten, es muß dies gesagt werden, in dieser Hinsicht von den organisierten Arbeitern sehr wenig oder gar nichts gethan worden. Es mag dies daran liegen, daß ein großer Theil der organisierten Arbeiter nur in den freien Hilfskassen gegen Krankheit versichert ist und diese bisher leider nach Gesetz an den Wahlen nicht theilnehmen durften.

Es wird sich zwar auch in Zukunft hieran nicht viel ändern, da ja auch ferner die großen zentralisierten Klassen davon ausgeschlossen sind.

Es wird aber den organisierten Arbeitern, wenn sie den ersten Willen zeigen, auch dies Hinderniß nicht zu groß sein, um es nicht überwinden zu können.

Die Wahlen werden von den Vorständen der Orts-, Betriebs-, Fabrik-, Innungs- und Baukrankenkassen etc., sowie von denjenigen freien Hilfskassen, deren Verwaltungsgebiet sich nicht über den Bezirk einer unteren Aufsichtsbehörde hinaus erstreckt, vorgenommen.

Die Gewählten müssen aber durchaus nicht etwa Mitglieder dieser Vorstände oder Klassen sein, sondern es wird nur vom Gesetz verlangt, daß, soweit die Arbeitnehmer in Betracht kommen, dieselben nach dem Inv.-Gesetz versicherungspflichtig und innerhalb des Bezirks der Versicherungsanstalt oder deren Nähe wohnen. Werden daher die organisierten Arbeiter in s g e s a m t ihren Einfluß geltend machen, so wird es überall möglich sein, die dazu qualifizierten Personen an die richtige Stelle zu bringen.

Wie notwendig es ist, daß auch hier mit dem „Gehlenlassen der Dinge, die ja doch nicht zu ändern sind“, ausgeräumt wird, kann nur derjenige richtig würdigen, der die große Unkenntniß der Massen in Bezug auf die sozialpolitischen Gesetze und die daraus für viele entstehenden Folgen alle Tage vor Augen hat und den davon Betroffenen dann nicht helfen kann. Es muß auch hier noch viel Aufklärung verbreitet werden. Die Arbeiter-Versicherungsgesetze sind nur durch das Drängen der Arbeiter der heutigen herrschenden Gesellschaft abgerungen worden; es ist ihr gutes Recht, das ihnen Zustehende in vollem Maße in Anspruch zu nehmen.

Wären die Arbeiter überall darüber im Klaren, welche Rechte ihnen zustehen und was sie zu thun haben, um dieselben geltend zu machen, so würden sie in vielen Fällen, hauptsächlich den Berufsgenossenschaften gegenüber, nicht so oft den kürzern ziehen.

Es ist deshalb Pflicht der organisierten Arbeiter, daß sie sich auch um ihre Krankenkassen kümmern, dort an den Generalversammlungen theilnehmen, als Delegirte zu denselben nur organisierte Arbeiter wählen, damit diese auch wiederum die richtigen Personen als Vorstandsmitglieder an die passende Stelle setzen können. Geschieht dies in ausreichendem Maße, dann werden bald überall die geeigneten

Personen an der richtigen Stelle sein, welche in der Lage sind, die Rechte der Arbeiter zu wahren.

Um sich weiter zu bilden, können diese Vertreter sich dann eventuell nach dem Muster der schon in vielen Städten bestehenden Arbeitervertreter-Bereine zusammenschließen und so wird es dann auch auf diesem Gebiete für die Arbeiter ein Gut Stück vorwärts gehen. Daß es Pflicht und Aufgabe aller organisierten Arbeiter sei, auch auf diesem Gebiete sich zu betheiligen, hat der dritte Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M. ausdrücklich anerkannt.

Ferner mache ich noch darauf aufmerksam, daß die Berliner Arbeitervertreter eine Petition zum Unfallversicherungsgesetz vorbereiten, wozu erwünscht ist, daß auch das etwa vorhandene Material von außerhalb an den Unterzeichneten eingeleitet werde.

Ich richte deshalb nochmals an Euch organisierte Arbeiter und Krankenkassenmitglieder das Ersuchen: „Thut Eure Pflicht im Interesse Eurer erkrankten, verunglückten oder invaliden Mitarbeiter!“

Zu event. weiteren Auskünften ist gern bereit
A. Daehne,
Vertrauensmann der Berliner Arbeitervertreter,
Berlin N, Pflugstraße 17 I.

Die Kriminalstatistik und die Zuchthausvorlage.

Zu diesem Thema macht Professor F. Lönies, Altona in der neuesten Nummer der „Sozialen Praxis“ beachtenswerthe Ausführungen, die sich gegen die in der Pöschdowitz'schen „Denkschrift“ enthaltene Behauptung richten, daß in den letzten Jahren bei den Arbeitskämpfen „in steigendem Umfange zur Anwendung von physischem und psychischem Zwang“ gegriffen worden sei. Herr Lönies wendet dagegen ein:

„Was die Verurtheilungen aus § 153 der Gewerbeordnung betrifft, so fällt sogleich auf, daß unter den sieben Jahrgängen nur die vier letzten eine Anfangs sehr geringe, nur von 95 auf 96 bedeutende Steigerung aufweisen, der im letzten Berichtsjahre ein Stillstand folgt. Die ganze Zifferreihe spiegelt getreu den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung; um dies aber richtig zu erkennen, müssen wir noch etwas weiter zurückgehen und uns erinnern, daß im Jahre 1892 eine Handelskrise einsetzte, die einer Folge von guten Jahren ein Ende machte und daß mit diesen guten Jahren der im Ganzen so glänzende Fortschritt der deutschen Industrie anhub, der — durch jene Krise unterbrochen — sich seitdem in außerordentlicher Weise vergrößert und die Zahl der industriell erwerbsthätigen Personen in der Weise vermehrt hat, wie schon durch die Gewerbebeziehung von 1895 dargethan wird, welche Zunahme aber in den beiden folgenden Jahren, wie Niemand bezweifeln kann und wie es auch aus den Mittheilungen der Fabrikinspektoren erhellt, noch sehr stark sich fortgesetzt hat.“

„Nun finden wir, daß seit 1889 wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung verurtheilt wurden: im Jahr 1889: 212, 1890: 279, 1891: 117 Personen. Die Zahl des Jahres 1890 ist also seitdem nicht wieder erreicht worden; trotz der großen Zunahme industrieller Arbeiter bleiben die Zahlen der Jahre 1896 und 1897 dahinter zurück. Die relativen Zahlen sind also ganz bedeutend zurückgegangen. Und auch wenn wir je drei Jahrgänge zusammennehmen, so finden wir 1889/91: 608, 1892/94: 159, 1895/97: 599 Verurtheilte, also im letzten Jahrdritt nicht einmal die abso-

lute Ziffer des ersten erreicht, so daß also die letzte Periode eine kleine absolute, aber offenbar eine große relative Verminderung der Verurtheilungen aufweist. Soweit also an den Vergehungen gegen den eigentlichen Streikparagrafen meßbar, hat sich das Betragen der industriellen Arbeiter hinsichtlich Koalitions-Zwanges erheblich verbessert!“

Der Verfasser zeigt dann, daß auch die weitere Anwendung kriminalistischer Daten in der „Denkschrift“ sich auf unhaltbare Beweisführungen stützt. Die Nothheits-Delikte seien nicht der Arbeiterorganisation zur Last zu legen. U. A. bemerkt der Verfasser:

„Wenn wir, wegen des Streiks von 1896/97, noch einen besonderen Blick auf Hamburg werfen, so finden wir — wiederum in den absoluten Zahlen der Verurtheilungen — wegen „Beleidigung“ ein Maximum (1212) im Jahre 1895, dagegen nur 1105 und 1138 in 1896 und 1897. Bei einfacher und bei gefährlicher Körperverletzung ist dies die Reihenfolge:

177	143	191	177	213	211
642	661	619	590	561	606

Eine Zunahme also nur bei dem ersteren (sehr unbedeutenden, nur auf Antrag verfolgbar) Delikt; und wenn wir beide zusammennehmen, so ist die Summe von 1892 (819) im Jahre 1896 bei Weitem nicht (774) und auch im Jahre 1897 noch nicht einmal erreicht (817). Bei „Nötigung und Bedrohung“ weisen die beiden Jahre eine geringe Zunahme auf (74, 70, 72, 75, 80, 95). Wenn wir alle fünf Delikte zusammen durch die fünf Jahre verfolgen und sie in der bekannten Weise relativieren, so finden wir:

absolut	1675	1775	1886	2054	1959	2050,
relativ	353	376	390	417	380	395.

Beide Jahre, die durch den großen Streik affiziert waren, bleiben also auch nach dieser Messung erheblich hinter dem unmittelbar vorausgehenden Jahre zurück. Bestätigt und erhöht wird dieser Eindruck einer geringeren, oder mindestens stationärer, Kriminalität in den beiden Streikjahren durch die Hamburgische Gefängnißstatistik.

Durchschnittlicher Personalbestand Hamburgischer Gefängnisse:

	1894	1895	1896	1897
Januar	690	651	571	556
Februar	713	687	608	645
März	681	640	608	593
April	627	554	579	577
Mai	636	511	541	545
Juni	681	479	509	524
Juli	658	486	503	533
August	647	463	489	520
September	609	467	516	518
Oktober	578	486	527	522
November	582	535	547	533
Dezember	602	525	502	556
Durchschnitt	642	640	541	551

Die durch den Druck ausgezeichneten Ziffern bezeichnen die Monate, welche unter dem Einflusse des Streiks standen.

„Hierbei ist wiederum auf das sehr starke Anwachsen der Bevölkerung, auf den bedeutenden Import fremder Arbeitskräfte gerade während des Streiks, Rücksicht zu nehmen. Was aber die eigentlichen Streikvergehen betrifft, so muß ich auch hier auf den starken Urtheilsfehler hinweisen, der begangen wird, wenn man meint, daß Gewaltthätigkeiten, die bei Gelegenheit

Die Tochter antwortete nicht. Mit einem unterdrückten Laut hatte sie plötzlich den Köffel fahren lassen, den sie, ohne zu essen, in ihrer dicken Milch herumgedreht. Sie legte den Kopf auf den Tisch und schluchzte laut.

„Nelba, Kind!“

„Mein Gott, Nelba, was fällt dir ein?“

Beide Eltern waren sehr erschrocken, die Mutter sprang auf.

„Bist du krank, fehlt dir was?“

Der Vater legte ängstlich die Hand auf den blonden zuckenden Scheitel:

„Kind, hat dir jemand was gethan? Siehes Kind, was ist dir?“

Das Schluchzen wurde heftiger.

„Du hast sie aber auch gleich so angefahren!“ Der Rath sah seine Frau vorwurfsvoll an. „Wirklich, Vorchon, das hätte dir nicht verbracht!“

„Ich? Ach du liebe Zeit! Ich habe ihr doch bloß die Geschichte von der Roth in Oberkassel erzählt; das ist doch kein Grund zum weinen! Aber natürlich, ich muß an allem Schuld sein!“ Jetzt war es an der Frau Rätthin das Gesicht in weinerliche Falten zu legen.

Nelbas Schultern zitterten, ein Krampf schien ihren Körper zu schütteln. Ohne den Kopf zu heben, tastete sie nach der Hand der Mutter. „Nein, nein, Mama, du hast mir nichts gethan — es hat mir Niemand was gethan — ich bin so dumm, ich bin so kindisch. Ich schäme mich!“ — die Stimme ersticke ihr, undeutlich klang's — „vor mir selber!“

„Nelba ist nervös“, sagte der Rath und sah sorgenvoll drein. „Ihr Armen habt so viel mit mir durchgemacht! Immer einen kranken Mann, einen kranken Vater, das kniet alle Elastigkeit. Komm zu mir, Nelba, meine nicht mehr! Sieh deinem bösen Vater einen Kuß!“

„Papa!“ Sie sprang auf, kniete neben seinem Stuhl

Rheinlandsdöchter.

Roman von Clara Viebig.

20. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ein Frösteln überlief die Einsame, der kühle Abendhauch bestrich ihr heißes Gesicht; langsam stand sie auf, die Kleider feucht vom Thau. Die Sonne war verschwunden. Mit schweren Füßen schlich sie zum Thälchen hinaus; was würden die Eltern sagen, wenn sie so spät kam? Ach, alles so gleichgültig, er war nicht gekommen! Plötzlich durchzuckte es sie wie ein erleuchtender Blitz, sie lachte auf — ja, ja, so und nicht anders mußte es sein! Er war dienstlich verhindert gewesen, wie konnte sie dran zweifeln? Natürlich, sicher! Eine Verletzung bringt so vielerlei mit sich. Er hatte nicht zur Zeit fortgehen können. Aber nun war er vielleicht schon bei den Eltern, sie sprachen und harteten ihrer ungeduldigen. Oder ein Brief war da oder sonst etwas Schönes.

Die abenteuerlichsten Ideen schossen ihr durch den Kopf — so mußte es sei, er war da, nur rasch nach Haus! Sie lief, was sie konnte, sie stürzte fast über Laura, die ihr die Thür öffnete.

„Laura, ist Besuch da?“ Wie sie athemlos war!

„Ne, Fräulein!“

„Aber es ist jemand dagewesen?“

„Ne, Fräulein, auch nicht!“ Laura war sehr erstaunt über ihr Fräulein. „Wer soll denn heut bei uns auf Besuch kommen?! Machen Sie, daß Sie rein gehen, Fräulein, die Eltern sitzen als schon beim Essen!“

„Laura“ — das Mädchen griff krampfhaft nach dem Arm der Köchin — „aber ein Brief ist gekommen? An mich, an die Eltern — wo ist er — ein Brief?“

„Ne, Fräulein!“

Auch kein Brief — —?! Nelbas Knie zitterten, eine ungeheure Angst kroch ihr über den Leib. Väterlich! Alles würde sich aufklären, morgen würde er kommen, mußte er

kommen — morgen! Mit einem leidlich ruhigen „Guten Abend“ trat sie in's Zimmer der Eltern.

Herr und Frau Regierungsrath Dallmer saßen beim Abendbrot; einfach genug war's. Der Vater trank seine warme Milch, ein paar Eier und ein Tellerchen mit Schinken standen vor ihm. Schinken brauchte Frau Rätthin nie zu kaufen, der Bürgermeister Dallmer auf der Eifel schlachtete alle Winter ein paar selbstgezogene Schweine und schickte dem Bruder immer sein Theil.

„Der gute Konrad“, sagte der Rath eben, als ihm seine Frau ein saftiges Stückchen anröthigte, „wenn ich nur mehr Appetit hätte! Ach, Nelba, da bist du ja endlich!“

„Mein Gott, so spät!“ Frau Dallmers Stimme war ziemlich erregt. „Wo bleibst du denn so lang? Es ist nach neun. Wirklich rücksichtslos!“

„Neun —?“ Nelba war wahrhaft erschrocken — so lange hätte sie gewartet? „Verzeiht“, bat sie gedrückt, „ich habe mich auf dem Spaziergang verspätet!“

„Ach was, verspätet! Wozu hast du denn deine Uhr, die wir dir zu deiner Konfirmation gekauft haben? Da hätten wir uns das Geld sparen können, nicht wahr, Dallmer?“

Der Rath nickte; er hatte angefangen, sich um Nelba zu ängstigen.

„Und was man so alles hört!“ fuhr die Mutter fort. „Mein gruselig, seit die vielen Fabriken am Rhein sind! Denk doch nur an die Frau Roth bei Oberkassel! Haben sie die arme Dame nicht ermordet, hundert Schritt von ihrer Villa im Park, und ihr die Ringe und die Uhr abgerissen? Die Haare können einem zu Berge stehen. Und du rennst bei Nacht und Nebel noch draußen rum — das hat ein Ende! Ich darf ja nie was sagen, immer unterbrecht ihr mich. Wer jezt mußst du doch selbst zugestehen, Dallmer, daß ich recht habe — gefährlich, unanständig, unschicklich! Was kann ihr nicht für ein Unglück zustößen! — Was? Sagtest du was, Nelba?“

„Was? Sagtest du was, Nelba?“

eines Streiks vorkommen, durch den Streik allein verursacht seien. Gewaltthätigkeiten sind immer in erster Linie durch gewaltthätige Neigungen einzelner Individuen verursacht, und diese werden geweckt und gefördert durch subjektive Momente, vor Allem durch Alkoholismus. Wenn diese Neigungen sich gegen „Arbeitswillige“ entladen, so ist anzunehmen, daß sie (wenn auch nicht in genauem Verhältnisse) in solcher Zeit weniger aus anderen Ursachen, z. B. in Folge von Händeln beim Kartenspiel, bei Tanzgelagen und dergl. zu Tage kommen.“

„Als Ergebnis dieser Untersuchung dürfen wir hinstellen, daß die Begründung der Vorlage in ihrem statistischen Theile sich durchaus unrichtig erwiesen hat.“

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Das gesamte Hülfspersonal des „Deutschen Verlags“ in Berlin (G. m. b. H.), Königgräberstraße 41-42, in welchem das „Deutsche Blatt“ erscheint, hat bis auf einige wenige Ausnahmen die Arbeit eingestellt. Veranlassung hat die allzu liebenswürdige Behandlung der Vorgesetzten und die Nichtbezahlung der Ueberstundenarbeit gegeben. Die Verhandlungen haben zu keinem Resultat geführt, da die Geschäftsleitung sich auf nichts einließ. — Der Leipziger Formereisreik steht beiläufig immer noch auf demselben Fleck. Die von den Leipziger Firmen nach auswärts veränderten Modelle kommen in den meisten Fällen wieder zurück. So hatte eine Essener und eine Chemnitzer Gießerei Leipziger Modelle erhalten; nachdem die Former die Herstellung derselben verweigert hatten, gingen sie zurück. — In der Maschinenfabrik von Louis Klemke in Neufkirchen bei Grimnitzschau sind 30 Dreher, Hobler und Schmiede ausständig geworden. — Der Streik der Schuhmacher der Heymannschen Fabrik in Pasing bei München dauert fort. — Aus Brüssel berichtet die „Köln. Ztg.“: Der Zentralausschuß der Grubenarbeitervereine hat beschlossen, die Theilnahme zu beenden, nachdem den meisten Ausständigen eine Lohnerböschung von 5 pCt. zugesagt worden ist. — Eine Aussperrung der Zigarrenmacher ist in Groningen (Holland) erfolgt. Alle Mitglieder des Zigarrenmacher-Bundes, welche in der Stadt arbeiten, 208 von 230 Mann, wurden von den Unternehmern entlassen, weil ein Streik drohte. Der Kampf wird ein heißer werden, da die Unternehmer es auf Vernichtung der Zigarrenmacher-Organisation abgesehen haben.

Amsterdam. Man meldet dem „Vorwärts“: Unser Parteigenosse van der Goea erhielt die Genehmigung, an der städtischen Universität Amsterdam als Privatdocent für Sozialismus und Dekonomie zu lehren.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Borburg bei Tremsbüttel durchdrangen Ratten bei dem Landmann und Händler S. einen hölzernen Kasten und schleppten ein darin befindliches Paket mit zwölf Hundertmarkstücken fort. Acht dieser Banknoten haben sich unter dem Fußboden wieder vorgefunden; die andern vier sind spurlos verschwunden. — In größter Gefahr schwebte nach der „Woj. Ztg.“ am Donnerstag der altherwürdige Hildesheimer Dom, ein Baumwerk, das zum Theil noch von Karl dem Großen erbaut worden ist. Der Hauptthurm hatte, als Dachdecker einige Arbeiten ausführten, Feuer gefangen, das den ganzen Bau bedrohte und nur mit großer Mühe gelöscht werden konnte. — Eine große Feuersbrunst wüthete am Donnerstag in Meinerz in Schlesien. Das Feuer brach aus, als die meisten Bewohner des Ortes auf Friedhöfen bei der Illumination der Gräber verweilten. Es brannte ein Theil des linken Flügels der Gießhübelstraße. Vier Häuser sind vollständig niedergebrannt. In Folge des schnellen Fortschreitens des Feuers konnte nichts gerettet werden. Eine 84-

jährige Greisin ist in den Flammen umgekommen. — Aus Bolkstein (Provinz Posen) wird berichtet: Die Strafkammer verurtheilte den Lehrer Woythe aus Ratibitz wegen fahrlässiger Tödtung zu einjährigem Gefängnis. Woythe hatte sich in einem Omnibus gebückt, wobei seine geladene Flinte sich entlad und die verwittwete Landgerichtsdirektorin Sabeski tödtete. — Im Lagerraum der Zuderfabrik in Heilbronn stürzte eine Benge (Stoß) mit Zuderhüten ein und verschüttete zwei Arbeiter. Einer davon blieb sofort todt, der andere ist schwer verletzt. — In der Nähe von Jeurre im Jura wurden dieser Tage 5 Arbeiter, die mit der Kanalisierung einer Felsengrotte beschäftigt waren, durch hereinbrechende Wassermassen, die den Ausgang verlegten, vollkommen bloßirt. Die Grotte ist etwa 50 Meter lang. Aus Lyon wurden Taucher requirirt, um die Arbeiter zu retten, von denen man nicht weiß, ob sie noch leben. — Aus Topolya in Ungarn wird berichtet: Als der Landwirth Michael Sos von einer Hochzeit in später Nachtstunde nach Hause kam, legte er sich mit einer brennenden Cigarre ins Bett. Da er ziemlich viel getrunken hatte, übermannte ihn alsbald der Schlaf. Seine Cigarre fiel dann wahrscheinlich auf die Polster, und das Bett geriet in Flammen. Am Morgen fand man Sos in verfohltem Zustande auf. — Durch den Einsturz einer Landungsbrücke ist Freitag in Antwerpen ein schweres Unglück herbeigeführt worden. Nach der Ankunft eines Zuges an der Ueberfahrtsstation auf dem linken Ufer der Schelde brach Freitag Morgen die dort befindliche Landungsbrücke ein, die in diesem Augenblicke mit Menschen dicht besetzt war. Eine große Anzahl derselben fiel ins Wasser, von denen einige gerettet wurden, jedoch 15 bis 20 ertranken. Zu dem Unglück wird weiter gemeldet: Der Landungssteig brach zusammen, als sich etwa 100 bis 150 Personen auf demselben befanden; die meisten stürzten ins Wasser. Bisher sind 11 Leichen gelandet; 17 Personen sind als verschwinden festgestellt. An der Unglücksstelle spielten sich ergreifende Szenen ab. Wie es heißt, gab der Steg in Folge Ueberlastung durch die drängende Menschenmenge nach. — Der schwedische Pastor Segerberg, der große Betrügelei verübt und falsche Wechsele ausgestellt hatte, wurde in Kopenhagen zu viereinhalb Jahren Strafarbeit verurtheilt.

Volksheilmittel. Das Volk besitzt bei uns wie anderswo eine Art von Heilkunde, die neben der wissenschaftlichen Heilkunde hergeht und sich durch diese noch immer nicht sonderlich heilen läßt. Der Gebildete lacht über die merkwürdigen Mittel, die im Volke gegen die verschiedenen Krankheiten vorge schlagen werden, aber auf der anderen Seite kann wohl darauf hingewiesen werden, daß auch die modernsten Medikamente nicht immer das halten, was von ihrer Anwendung versprochen wird. Immerhin sind die Volksheilmittel ebenso merkwürdig wie der scheinbar unaussprechbare Glaube an ihre Wirkung. Der „Cosmos“ stellt eine ganze Reihe volkstümlicher Heilmittel zu einer Liste zusammen, die ohne Zweifel noch bedeutend verlängert werden kann. Wir wollen einiges (nach dem „Hamb. Corr.“) daraus anführen. Wenn sich jemand einen Dorn, eine Nadel oder einen Splitter in den Finger gerissen hat, so muß von der anderen Seite des Fingers ein Stück Nalshaut dagegen gerieben werden, worauf der Fremdkörper alsbald wieder aus dem Fleisch austritt. Ein Gerstenkorn am Auge wird dadurch geholt, daß man einen Trauring dagegen reibt, Leidet jemand an anderen Augenübeln, so muß er sich sorgfältig vor dem Ausputzen hüten. Um einen Hundebiß zu heilen, nehme man ein Haar von dem Hunde, der den Biß zugefügt hat, lege es zwischen zwei Scheiben Butterbrot und esse es dann auf. Hat sich jemand mit einem Instrument verwundet, so muß er dieses ordentlich mit Fett einreiben, damit die Wunde wieder heilt. Siebenmaliges Niesen ist ein sicheres Mittel gegen Katarrh. Schlaflosigkeit wird wirksam dadurch bekämpft, daß man das Gesicht stets nach Norden gewendet hält. Eine Kopfschmerz, in der Tasche getragen, heilt Hämorrhoiden; überhaupt steht die Kopfschmerz bei der Volksmedizin in hohen Ehren, sie soll sowohl ein Mittel gegen Rheumatismus als überhaupt glückbringend sein. Gegen Rheumatismus ist es auch zu empfehlen, eine Kartoffel in der Hosenjacke zu tragen. In weiteren Kreisen bekannt ist das merkwürdige Mittel gegen

Nasenbluten, das darin besteht, einen kalten Schlüssel der Rücken entlang gleiten zu lassen; es wird als absolut sicher angesehen. Kinder sollen von Keuchhusten befreit werden, wenn man sie die Ammoniakdämpfe aus einer Gasanstalt einathmen läßt. Eine Wargze muß mit einem Stück Speck gerieben und dann dieses unter einen Stein vergraben werden, dann wird die Wargze ebenso schnell verschwinden, wie der Speck sich zersetzt. Hat jemand durch zu schnelles Gehen Seitenstech bekommen, so wird er sofort von ihnen befreit, wenn er sich auf einen Stein am Rande des Weges legt, nachdem er unter denselben ausgespiert hat. Sieben Schluß Wasser heilen, wie allbekannt, den Schlucken, doch giebt es gegen diesen auch noch ein viel merkwürdigeres Mittel. Man muß, während man bis 50 zählt, mit aller Anstrengung den Athem anhalten und während dieser Zeit mit der größten Aufmerksamkeit eine der Fingerspitzen betrachten, dann verschwindet der Schlucken, und zu gleicher Zeit erscheint am Ende der Operation auf der Spitze des Fingers eine kleine Spinnweb. Zur Beilegung von Sommerprossen ist es überaus wirksam, sich Anfang Mai mit frisch gefallenem Thau zu waschen. Gegen die Epilepsie giebt es ein Heilmittel, das jetzt freilich ziemlich außer Gebrauch gekommen sein muß, nämlich den Strich eines Gehängten zu berühren. Außerdem giebt es natürlich noch zahllose Anordnungen zur Vermeidung von Krankheiten. So darf man sich niemals bei dem Schlafen den Mond ins Gesicht scheinen lassen, weil dies Uebelkeit oder gar Delirium und Wahnsinn erzeugt. Es soll auch für eine junge Person sehr gefährlich sein, mit einer älteren zusammen zu schlafen, weil diese ihr einen Theil der Lebensdauer raubt. Solcher Regeln giebt es nun noch unzählige, die für die verschiedenen Völker verschieden sind.

Todesursache durch Enthauptung. Im Gegensatz zu den bisherigen Anschauungen äußert sich ein Pariser Arzt, Dr. Canel, jetzt entgegengekehrt. Der französische Mediziner behauptet, daß dieser Todesstampf ein äußerst qualvoller sei, weil der nach der Enthauptung anschießende Blutstrom fast ausschließlich vom Rumpfe herrührt, während das im Kopfe enthaltene Blut nur sehr langsam an der Schnittfläche austritt. Das Gehirn hat daher noch etwa 2-3 Stunden Nahrung zur Thätigkeit, während dieser Zeit ist natürlich der arme Sünder oder vielmehr dessen abgeschlagener Kopf im Stande, zu hören, zu riechen u. s. w. Daß die Schmerzen dabei wahrhafte Höllenqualen sind, ist erklärlich. — Es wäre dringend zu wünschen, daß Facultäten den Mittheilungen des Pariser Arztes näher treten, im Interesse der Wissenschaft und Humanität. Vielleicht gelingt es dann desto eher, die Todesstrafe überhaupt abzuschaffen.

Schwedischer Schuhmachergewerbe. Im Kirchspiele Ruma in der Provinz Nerike ist das Schuhmachergewerbe so vorherrschend, daß ein Drittel aller Bewohner damit beschäftigt ist. Dort ist eine ernsthafteste Geschäftskrise dadurch ausgebrochen. Daß einer der größten Schuhmacher, Klas Larsson, dessen jährliche Erzeugung über 350 000 Kr. beträgt, Selbstmord begangen und seine Angelegenheiten in der größten Unordnung hinterlassen hat. Der Fall hat manche andere nach sich gezogen, und auch in Deredro erleiden Lederhändler und Schuhmacher größere Verluste.

Einen Akt christlicher Milde und geistlichen Einflusses schildert die „Frank. Morgenztg.“ von Schnaittach (Bayern). In dem zur Pfarrei gehörigen Herdersdorf machte ein 16jähriger, elternloser, geistig nicht ganz normaler Hirtenbube seinem armen Leben ein Ende. Der katholische Pfarrer von Schnaittach wurde nun bei dem Bürgermeister vorstellig, man solle für den Selbstmörder im Friedhof einen eigenen Raum zur Beerdigung wählen. Dieses Ansuchen veranlaßte den Bürgermeister zur Abhaltung einer Magistratsitzung und man kam dort zu dem einstimmigen Beschlusse, daß die Selbstmörder wie auch in Zukunft der Reihenfolge nach mit den anderen Bestorbenen beerdigt werden sollten. Von dem gefaßten Beschlusse ließ der Magistrat sofort dem Pfarrer Kenntniß zukommen. Der edle Herr der Kirche eilte nach Schnaittach zum Bürgermeister, machte ihm die bittersten Vorwürfe ob der Sache, nannte es eine Gefühlsduselei u. s. w. und verlangte zum Schlusse dringend, daß das Ortsoberrath seine Mit-rathenden nochmals zur Sitzung rufe und die Aufhebung des Beschlusses fordere. Als er sah, daß er auf Widerstand stöße, ging er von Haus zu Haus der Herren Rätze und bestürmte hauptsächlich deren Frauen, sogar unter der Drohung, daß er die Namen der Rätze, die dagegen stimmen, von der Kanzel herab bekannt geben werde. Als er bei einem Rath wieder Abneigung fand, äußerte er: „Stimmen Sie halt auch für meinen Antrag, nachdem mir die Frauen dieser und jener Herren die bestimteste Versicherung gegeben haben, daß ihre Männer meinem Wunsche gemäß abstimmen müssen.“ Und wirklich mit Hilfe der Weiber hat er sein erschnittes Ziel erreicht; der Bürgermeister ließ sich durch allseitiges Drängen bewegen, eine neue Sitzung abzuhalten, — vielleicht haben wohl auch die bevorstehenden Gemeindevahlen ihr Möglichstes dazu beigetragen — und es wurde ebenso einstimmig dem Antrage des Pfarrers gemäß wie zuvor dagegen beschlossen, daß der Leichnam an einem isolirten Plage des Friedhofes vergraben würde. — Wie werden sich die Engeln im Himmel freuen, wenn sie erfahren, daß der böse Hirtenbub dank des kraftvollen Verhaltens des Pfarrers nun bis zum jüngsten Gericht außer der Reihe liegen muß!

Leuchtende Briefkasten befinden sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Postverwaltung hatte angeordnet, die New-Yorker Briefkasten mit einer leuchtenden Farbenmasse anzustreichen, damit sie auch bei Dunkelheit schon von Weitem sichtbar sind. Da sich diese Maßregel bewährt hat, so ist sie auch in anderen Städten getroffen worden.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 3. November.

Butter.

I. Qualität	116-122
II. Qualität	110-115
Ferner:	
Abfallende und ältere Waare	110-115
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	90-100
Gälische und ähnl. Butter	86-84
Finnländische Sommer-	95-100
Amerikanische Waare	82-92

nieder, schlang die Arme um seinen Hals und preßte ihr Gesicht fest an seine Brust. „Papa!“
„Ja, mein Kind, mein gutes Kind!“ Er streichelte ihr Haar. „Du bist doch sonst so verständig, kein bißchen sentimentäl! Vorher, wir werden Melba zu Dufel Konrad schicken müssen. Du siehst es zwar nicht gern, und ich werde sie schwer entbehren, aber ihre Nerven müssen gekräftigt werden, und das thut die frische Luft.“ Er sah fragend seine Frau an.

„Papa, nein!“ Melba hob den Kopf und versuchte zu lächeln. „Du bist sehr lieb, aber ich will nicht fort, bitte! Ich bleibe bei euch. Ich muß hier bleiben!“
Sie sah sehr bleich aus, doch ihre Thränen waren versiegt. Man merkte kaum, daß sie sich qualte; sie machte sich lustig über die eigene Schwachmüthigkeit. „Siehst du, Papa, sonst hab ich immer über die hysterischen Frauenzimmer gesprochen, um werd ich am Ende noch selbst eins — brrr!“ Sie schüttelte sich.

Das war eine Nacht — das war ein Tag!
Wieder der Abend da und nichts, gar nichts von ihm! Die Milagmarie hatte den Brief dem Herrn Ditzler selbst abgegeben. „Er jagte danke und lachte sie bißchen“, erzählte sie und zwinkerte Melba vertraulich an. Diese sah gar nicht den verzerrtesten Ausdruck in den durchtriebenen schwarzen Augen. Sie sah überhaupt nichts, sie war blind und taub gegen die ganze Welt. Sie wartete. Bei jedem Klingeln sprang sie zusammen und fuhr in die Höhe; bei jedem Fußtritt draußen hämmerte ihr Herz — wild, rasend — immer wieder mußte sie die Augen mit kaltem Wasser kühlen, sie brannten wie Höllefeuer. Und in den Adern eine Gluth, in den Fingerspitzen ein Frieren, an den Schläfen zwei eiserne Klammern. O dieses Warten! Und dabei Gleichgültiges sprechen, Gleichgültiges thun, essen, trinken, freundlich lächeln! Melba drückte sich in qualvoller Ungeduld die Fingerringe der verschlungenen Finger in's Fleisch. Endlich der Abend da, auch er brachte keine Erholung!

Die kalten Hände ihrer Giebelhüte griffen sie an, aus dem Spiegel spiegelte ein gepfeiffenes Gesicht mit hohlen, tief unruhigen Augen; eine beständige Lust erhellte den

Althem. Nein, es war unmetrtraglich! War er krank? Ja, krank, vielleicht am Tode — lieber das Schlimmste, nur nicht so vor Angst vergehen!

Sie band einen kleinen Schawl über's Haar und hing ein Tuch um die Schultern; leiße öffnete sich die Stubenthür. Die Treppe warre kaum; im Schlafzimmer sprachen die Eltern. Es war ja noch früh, nicht zehn Uhr; aus Rücksicht gegen Melba, die etwas angegriffen schien, war man so zeitig zu Bett gegangen. In ihrer Kammer sang Laura halblaut:

„Er sagt, er wolle mich nehmen, hm —
Und wenn der Sommer käme
Balladeriladerada —“

Melba schlich sich über den Flur, sie hielt den Althem an. Jetzt zeterie die Magd, das Schlusßwort jeder Zeile endlos in die Länge ziehend:

„Der Sommer ist geko—o—ommen, hm!
Er hat mich nicht genu—o—ommen —
Balladeriladerada —“

Der Schlüssel diente sich in Melbas Händen. Balladeriladerada — jetzt schloß sie die Hausthür von außen zu und ließ den Schlüssel in ihre Tasche gleiten; sie war sieberhaft erregt, aber mit peinlicher Sorgfalt beobachtete sie jede Kleinigkeit. Als seien zwei Seelen in ihr, eine, die nüchtern erwäge, öffnete und schloß — und eine, die da brannte und verlangte zu ihm! Es war ein zweites Ich, das handelste; sie selbst, Melba, ging willenlos, eine Nachtwandlerin.

Dunkel glitten die Chanseebäume an ihr vorüber; um sie eine warme, wundervolle Nacht. Im Straßengraben Grillen; vom Rhein her Gesang, ein paar Rachen mit bunten Lampions schwammen auf dem glatten Wasser. Ueber dem Ehrenreitstein, zwischen andern Sternengewimmel, ein einzelner groß blauleuchtender; unverwandt hielt Melba den Blick auf ihn gerichtet. Niemand begegnete ihr. Sie ging immer rascher und rascher — da waren die Häuser von Ehrenreitstein, Licht drümen, Menschen, geöffnete Fenster, vor den Thüren vertriebte Rachen, sich umschlungen haltend. Da war sein Hans!

(Fortsetzung folgt).